

Langsam, Oma!

ANSICHTEN

Die Vorfreude auf das erste (Enkel-)Kind ist riesig. Doch nach der Geburt müssen Eltern und Großeltern sich erst einmal zusammenraufen, hat Agnes Fries erfahren

So ähnlich hatten wir das erwartet: Meine Mutter kramte sofort die aufbewahrten Babysachen von mir und meiner Schwester heraus, meine Schwiegermutter strickte die ersten Babysöckchen, und mein Vater plante den Bau einer Wiege. Mein Mann und ich freuten uns über die Freude unserer Eltern, als wir ihnen die Geburt ihres ersten Enkels ankündigten; sie würden unser Kind liebevoll in die beiden Familien aufnehmen und ihm von Anfang an seinen Platz einräumen!

Schon in der Schwangerschaft machten wir uns Gedanken darüber, wie wir unser neues Familienleben gestalten wollten, welche Rollen und Aufgaben die Großeltern darin übernehmen sollten und welche nicht. Einerseits wollten wir jede angebotene Hilfe der Eltern aufgreifen – sie waren ja nicht mehr im Berufsalltag eingebunden! Und für unseren Sohn, hofften wir, würden sie sich zu weiteren Bezugspersonen entwickeln. Andererseits stand für uns aber auch fest: Wir würden unseren Alltag als Familie nach unseren eigenen Vorstellungen gestalten und nicht nach den Wünschen und Bedürfnissen der Großeltern!

Die erste Ahnung, dass die Realität einige Abstriche an diesen Vorstellungen erfordern könnte, beschlich mich gleich nach der Geburt.

Schon im Krankenhaus musste ich die Besuchswünsche der Großeltern managen. Natürlich freute ich mich über den Stolz und die Begeisterung meiner Eltern und meiner Schwiegermutter, und natürlich konnte ich nachempfinden, dass sie ihren Enkel am liebsten rund um die Uhr

im Arm gehalten hätten. Trotzdem fühlte ich mich überfahren, wenn sie die vereinbarten Besuchszeiten nicht einhielten oder wenn ich meinen Sohn ständig in andere Arme legen sollte. Und zu Hause mussten wir der Schwiegermutter klar machen, dass wir uns zunächst als Mutter-Vater-Kind zusammenfinden und ihre Omadienste nicht gleich in Anspruch nehmen wollten. Es fiel ihr nicht leicht, diese Grenze zu akzeptieren; sechs Wochen zuvor war mein Schwiegervater gestorben, und seit zwei Monaten war sie in Pension – kein Wunder, dass sie das Enkelkind als neuen Lebensmittelpunkt empfand.

Gewöhnen musste ich mich auch daran, dass die Vorstellungen von Erziehung und Säuglingspflege heute und vor 30, 40 Jahren weit auseinanderklaffen. „Das Kind muss doch ein Mützchen anziehen!“ Oder: „Es weint bestimmt, weil es nicht genug Milch bekommt. Du musst zufüttern!“ Oder: „Verwöhn’ das Kind nicht so sehr. Es kann ruhig mal ein bisschen in der Wiege liegen und weinen.“ Solche Ratschläge der Großmütter, so anstrengend, ja nervig ich sie zuweilen fand, kann ich inzwischen überhören. Mehr noch: Ich versuche, darin die Bereitschaft der beiden wertzuschätzen, mich an ihrem Erfahrungsschatz teilhaben zu lassen, und sie so zu nehmen, wie sie sind: wohlmeinend.

Inzwischen, nach fast elf Wochen als Eltern mit Sohn und Großeltern, glauben wir, einen guten Mittelweg gefunden zu haben. Unser Findungsprozess ist bestimmt noch nicht abgeschlossen, und es wird noch eine Zeit (und die eine oder andere Enttäuschung auf beiden Seiten) brauchen, bis wir alle in unseren neuen Rollen als Eltern und Großeltern reibungslos zusammenarbeiten. Aber wir sind guter Dinge, dass es uns gelingt, ein Familienleben nach unseren Vorstellungen zu gestalten und trotzdem die Großeltern nicht außen vor, sondern an unserem und dem Leben ihres Enkels teilhaben zu lassen.

Agnes Fries

Die bedeutsamen Dritten

EINSICHTEN

Für viele Familien ist die Unterstützung der Großeltern überlebenswichtig. Doch ihre Glanzrolle spielen sie erst, wenn sie nicht gebraucht werden

Ohne Großeltern drohte vielen jungen Familien das Chaos. Denn Oma und Opa leisten oft weit mehr als Babysitter-Dienste, mit denen sie ihren (Schwieger-)Töchtern und Söhnen kinderfreie Zeiten zum Durchatmen und zur Pflege ihrer Paarbeziehung verschaffen. Viele Großeltern springen in den heutigen komplizierten Lebensverhältnissen als Ersatz-Versorger ein – damit die alleinerziehende Tochter ihre Ausbildung abschließen kann, wenn die junge Mutter krankheitsbedingt für längere Zeit ausfällt oder Eltern ihre „doppelte“ Berufstätigkeit und ihre Kinder anders nicht unter einen Hut bringen können.

Das Engagement der Großmütter und auch Großväter gilt dann weithin als selbstverständlich, und sie selbst erleben dabei noch einmal die Ambivalenz zwischen dauerndem Eingespannt-Sein und unmittelbarer Sorgepflicht und der Freude am täglichen Gebraucht-Werden und der Erfahrung, immer noch oder wieder mitten im Leben zu stehen.

Die Bedeutung der Großeltern für das Familienleben ihrer Kinder und Enkel beschränkt sich dabei nicht auf überlebenspraktische Aufgaben.

Sophie zum Beispiel hat mehrere Kinder und eine große Zahl von Enkeln, die fast ausnahmslos einen guten Kontakt mit der Oma haben. Als sie während einer längeren Krankheit einer Schwiegertochter in deren Haushalt aushilft, erlebt sie einen heftigen Streit zwischen ihrem Sohn und

Babysitter und Ersatz-Versorger

„Es braucht doch ein Mützchen!“

